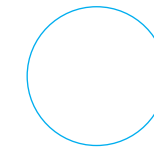


# RAUM- ZEICHNUNGEN



bwohl leuchtend blau, erscheint die Linie doch zurückhaltend, die Justyna Janetzek anlässlich der Ausstellung „MODULUS“ über das Kutscherhaus in Recklinghausen gelegt hat.

Sie mag den ortskundigen Besucher, der nur durch den angrenzenden Park flaniert oder auf dem Weg in die Altstadt ist, irritieren. Die Linie ist Störfaktor und ästhetisches Element gleichermaßen. Sie fordert den Betrachter heraus, sich mit dem Objekt auseinanderzusetzen. Doch was ist Objekt? Das Kutscherhaus oder die Linie? Eine Frage die sich nicht so leicht beantworten lässt, bedingen sich Architektur und Kunstwerk doch gegenseitig. Man könnte sagen, eine typische Arbeit der Künstlerin, die immer auch Werke kreiert, die in direktem Zusammenhang zum Ausstellungsort stehen.



it ihrer skulpturalen Intervention lenkt Janetzek den Blick des Betrachters hinauf zum First des Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Wohnhauses, unter dem sich ehemals auch eine Remise und Pferdeställe befanden. Der

Blick auf die Linie verliert sich am Dach, wodurch der Betrachter gezwungen wird, seinen Standort zu verlassen. Beinahe automatisch umschreitet er den gesamten Bau, um dem Verlauf der Linie zu folgen. Dabei werden ihm die architektonischen Besonderheiten des Gebäudes zwangsläufig bewusst – das Dach, das zu beiden Seiten in unterschiedlichem Winkel herabfällt, die verschiedenen Materialien, wie Backstein, Holz und grober Putz. Durch den minimalen Eingriff verändert die Künstlerin die Sehgewohnheiten bzw. fordert zu aktivem Hinsehen auf. Aber auch die Linie selbst ist Objekt. Ist sie doch kein farbiger Strich, den die Künstlerin mit dem Pinsel gezogen hat. Es ist ein Vierkantrohr aus Eisen, das mit leichtem Abstand über der Silhouette des Hauses zu schweben scheint und an den Seiten nach unten fällt. Während die Linie auf der Rückseite des Gebäudes kurz unter dem Dachfirst ihr Ende findet, zieht es sich an der Frontseite bis zu etwa einem Drittel herunter. Vom Vorplatz aus strebt ein Rohr schräg nach oben. Die so entstandene Lücke kann und muss der Betrachter selbst füllen und sich überlegen, an welcher Stelle die beiden Kompartimente zusammentreffen würden.



Im Inneren des Ausstellungshauses taucht die blaue Linie erneut auf. Im Erdgeschoss zieht sie sich unter der Decke entlang und verweist auch hier auf die Besonderheiten des Ortes. Sie folgt der baulichen Struktur zwischen zwei Wandvorsprüngen. Anders als die Linie, die über das Gebäude gelegt ist, bleibt die im Inneren nicht konstant, sondern wird zum Ende hin zusehends breiter. Eine Veränderung, die vom Bau – der mit den Jahren nicht mehr ganz im rechten Winkel ist – selbst hervorgebracht und durch den minimalen Eingriff der Künstlerin betont wird. Damit macht Justyna Janetzek deutlich, wie stark ihre Skulpturen von dem sie umgebenden Raum abhängig sind und wie sie darauf reagiert.

Bereits in ihren Zeichnungen lässt sich dies erkennen. Sie mögen auf den ersten Blick wie Skizzen oder Vorzeichnungen für dreidimensionale Objekte erscheinen. Befasst man sich jedoch intensiver mit den Blättern, achtet man auf Strukturen, die Behandlung einzelner Flächen und nicht zuletzt auch die Positionierung der Zeichnungen auf der Fläche, so erkennt man, dass es sich um eigenständige Kunstwerke handelt. Einige von ihnen tragen in sich Formen und Farben von realen Orten, Plätzen oder Gebäuden, diese sind jedoch so fragmentarisch verarbeitet, dass es eher ein Gefühl denn ein direktes Erkennen der Fragmente ist. Andere Zeichnungen erinnern an utopische Architekturen, die ihre Dreidimensionalität jedoch weniger durch den Einsatz von Licht und Schatten, sondern viel mehr durch die Überlagerung bzw. Überschneidung einzelner, farbiger Flächen erhalten, die gleichsam vor dem weißen Grund zu schweben scheinen. Beinahe ist man versucht, im digitalen Zeitalter an computergenerierte Modelle zu denken, die sich durch eine leichte Bewegung mit der Maus drehen und verschieben lassen, nur um sie von allen Seiten betrachten zu können. Was in den Zeichnungen noch reines Gedankenspiel bleibt, lässt sich in Janetzek's Skulpturen real nachvollziehen.

Bei den plastischen Werken ist Eisen das Material ihrer Wahl, welches spätestens seit den 1980er-Jahren innerhalb der Bildenden Kunst eine wichtige Rolle spielt. Doch verleiht die Künstlerin dem Eisen eine ganz neue Anmutung. Ging es den vorangegangenen Künstlergenerationen – meist waren es männliche Bildhauer – vor allem um die Rohheit des Materials, um Masse und Volumen, schlägt Janetzek einen anderen Weg ein. Ihre Werke sind geprägt von einer Leichtigkeit, wie sie sich auch in ihren Zeichnungen finden lässt. Gewissermaßen scheint sie die materialimmanenten Eigenschaften zu negieren. Vielleicht liegt dies in der Arbeitsweise der Künstlerin begründet, die ihre Skulpturen zumeist ohne fremde Hilfe erschafft. Janetzek möchte gerne unabhängig in ihrer Arbeit sein, die Dinge selbst „händeln“ können. Daher spielt das Arbeiten mit Modulsystemen eine große Rolle in ihrem Schaffen. Als Grundelemente dienen ihr dabei einzelne Flächen und Vierkantrohre, die sie selbst anfertigt und die unterschiedlicher Weise ineinander gesteckt oder verschweißt werden können. Sie dienen als Auflagen für größere Flächen oder ragen bisweilen weit in den Raum hinein. Während die Flächen häufig farbig gestaltet werden, wobei zumeist Industriefarben – gelb, orange, blau und weiß – zum Einsatz kommen, bleiben die Vierkantrohre häufig unbehandelt (sieht man von der eingangs beschriebenen Linie ab). Gerade hier entfaltet das Material Eisen seine eigene Wirkung die fast als malerisch zu bezeichnen wäre. Je nach Lichteinfall wirkt es tiefschwarz oder entwickelt einen eigentümlichen Glanz.

Janetzek misst dem Licht einen ebenso großen Stellenwert bei, wie dem Raum der ihre Skulpturen umgibt. Besonders gut lässt sich dies in den beiden Arbeiten nachvollziehen, die sie im Dachgeschoss des Kutscherhauses präsentiert. Anders als im Erdgeschoss dominieren hier leuchtende Farben. Fast bedrohlich richtet sich eine auf dem Boden liegende orangefarbene Fläche wie ein Pfeil auf den Betrachter und hält ihn zunächst auf Abstand. Darüber erhebt sich, fast schwebend, eine Fläche, die durchbrochen erscheint. Tritt man näher heran, erkennt man, dass die Eisenplatte mit regelmäßig verlaufenden, gelblichen Streifen bedeckt ist und dazwischen den Blick auf die Eisen frei gibt. Dieses Muster ist als eine Reminiscenz an die Heizkörper des Kutscherhauses zu verstehen, die Janetzek in ihrer Skulptur aufgreift und erneut auf die Besonderheiten der Örtlichkeit anspielt. Je nach Lichteinfall wirft das über die Fläche geführte und weiß gefasste Vierkantrohr einen starken Schlagschatten auf die Skulptur und bricht das darunterliegende Muster im rechten Winkel. Es ist gerade dieser Schatten, wodurch das helle Rohr seine eigentliche Materialität erhält. Konkretes Material trifft hier auf Immaterielles und bildet eine Einheit. Dieses Wechselspiel lässt die Skulpturen noch fragiler, ja beinahe spielerisch, erscheinen und verleiht ihnen eine ganz besondere Leichtigkeit. Wie in ihren Zeichnungen sind es auch hier streng genommen nur Linie und Flächen, die sich frei zu einer Art Raumzeichnung entwickeln, die zunächst ohne erkennbare Volumina auskommt. Und dennoch ist es am Ende was es ist – eine Skulptur. Eine Skulptur, die beweist, dass auch der Leerraum und der sie umgebende Raum zu ihr gehört und Teil des künstlerischen Werkes ist.

*Thomas Hensolt*